



Der Wecker

Juli 1958, VI, 4

Schülerzeitschrift des



Gymnasiums Ibbenbüren

Noch Juli!

Oh, mein Freund! Stell Dir vor, Du sitzt an einem ziemlich warmen Nachmittag an einem Tisch, der mit grünem Linoleum überzogen ist. An Deiner linken Seite befinden sich Deine Schulbücher. Mindestens drei davon mußt Du Dir heute noch gründlich ansehen. Du weißt, daß das Licht der halblinken vor Dir stehenden Lampe das letzte Buch beleuchten wird, da es jetzt schon 7 Uhr ist.

Nebenbei siehst Du aus dem halbrechts vor Dir liegenden Fenster auf den Garten mit seinen kaum bewegten, dunkelgrün erwachsenen Blättern, auf die Giebel der Stadt und die dunstige Ebene dahinter.

Was denkst Du dann wohl? Du denkst: Das verzinste Kapital muß gleich der Summe der verzinnten Renten sein. Aber nebenbei sieht Dein inneres Auge etwas anderes: Vielleicht eine andere dunstige Ebene mit vielen Büschen und zum Teil schon abgeernteten Feldern. Die rote Sonne steht da im Westen, wo Du sie gar nicht vermutet hättest. Du fühlst das vom Regen nasse, hohe Gras des Lagerplatzes an Deinen Beinen und hörst, wie die Zeltplöcke eingeschlagen werden. Du weißt, daß Du morgen da bist.

Vielleicht siehst Du Dich auch am Fenster eines D-Zuges stehen und auf die dunstigen, dunklen Berge blicken, die sich vorbeischieben. Oder Du siehst Dich auch nur an demselben Platz sitzend, den Du jetzt besetzt mit einem Buch oder ohne eins. Und Du blickst auf die frühherbstliche Ebene und läßt den kühlen, spröden Wind über Dich wehen. Wenn Dir Dein inneres Auge das vorstellt, dann haben wir bestimmt schon Juli.

Mein Freund, sieh' zu, daß Du die Mathematikarbeit morgen hinkriegst; denn wir haben noch Juli. Bis zum Achtundzwanzigsten.

C. Gizewski



Alle Hände voll zu tun —

— hat der Mensch an der See: Burgen bauen, Kanäle ziehen, Dämme errichten. Es reißt nicht ab, weil es immer wieder eingerissen wird. Und macht einer endlich Feierabend, so nur um Mühsal und Plag der andern mit der Camera zu verewigen. Aber auch er kommt sich dabei immer noch als vielbeschäftigter Pflichtmensch vor, obwohl er, um ein hübsches Bild zu erhaschen, die Camera eigentlich nur in die Gegend zu halten braucht.

Der Wecker wünscht seinen Lesern

frohe FERIEN und gute ERHOLUNG

Mitteilungen

AUS
DER

SCHULE

1. Ein Betriebsausflug am 4. Juni, der ziemlich verregnete, führte das Lehrerkollegium über Minden, Hameln und die Weser nach Höxter, Corvey und Schwallenberg.
2. Vom 6. bis 13. Juni unternahm die UIa eine Klassenfahrt nach Berlin. Das abwechslungsreiche Programm, das ein Grunewaldkonzert, zwei Theaterbesuche, eine Wannseefahrt und viele Besuche in Museen umfaßte, füllte die Unterprima voll aus. Auch Ost-West-Begegnungen kamen zustande. Besondere Bedeutung wurde bei allen Unternehmungen der Beschäftigung mit der jetzigen Lage Berlins zugemessen.
3. Seinen 50. Geburtstag beging Herr Studienrat Dr. Schellin (siehe „Skizziert“).
4. Am Vortage des 17. Juni fand eine Feierstunde im Musiksaal statt, die Herr Studienassessor Bünthe, das Orchester und der Schulchor gestalteten.
5. Am 4. Juli fand ein gemeinsames Fest der Oberprimen bei Ahlert, Alstedde, statt. Das Fest war gut organisiert und fand guten Anklang.
6. Am 5. Juli fand der diesjährige Schlußball im Saale Kreuzmann in Esch statt.
7. Herr Oberstudienrat Dr. Rausch beging am 8. Juli seinen 50. Ge-

burtstag. Seinen Lebenslauf werden wir in der nächsten Wecker-Nummer bringen.

8. Seit Anfang Juli ist Herr Bonn nach seiner Genesung wieder an unserer Schule tätig.
9. Eine Fahrt nach Süddeutschland, vom 12. bis 23. Juli, unternahm die Unterprima b. Die Fahrt führte sie nach Dinkelsbühl sowie in mehrere andere mittelalterliche Städtchen in Württemberg (Bericht siehe nächsten Wecker).
10. Anfang Juli wurde unsere Schule von einer 16 Jahre alten belgischen Schülerin besucht, die ein Jahr vor ihrer Abschlußprüfung am Gymnasium in Lille steht und deshalb der Lage ihrer Altersgenossen in Deutschland Aufmerksamkeit entgegenbrachte.
11. Am 5. Juli besuchte Herr Oberschulrat Dr. Nolte das Gymnasium.
12. Nach Bilstein und nach Vlotho fuhren in diesem Sommer UIIa und UIIb.
13. Anfang Juli fanden die Elternpflegschaftswahlen statt. Schulvorsitzender wurde Herr Dipl.-Ingenieur Plücker.
14. An Tagungen in Iserlohn mit dem Thema „Der Christ und die UNO“ nahmen in diesem Sommer K. Ehrenstein (OIb) und Werner Hartmann (OIa) teil.
15. Am 13. Juli besuchten Mitglieder des Lehrerkollegiums die Theateraufführung „Schmutzige Hände“ von J. P. Sartre.

Das Letzte: Seit längerer Zeit klagen Schüler des Gymnasiums Ibbenbüren über Löcher in ihren Fahrradmänteln. Sie führen das auf die ungünstige Lage der Fahrradständer am Ende des Hofes zurück.

Protokoll der Klassensprecherversammlung am 23. Juni 1958

1. Klassensprecher:

Vla: Keutner - Büring.
Vlb: Lütkemeyer-Schrameyer.
Va: Schweichler - Schnepfer.
Vb: Bäumer - Grage.
IVa: Wenner - Welp.
IVb: Köhler - Schellenberger.
UIIIa: Pelster - Vertreter nicht anwesend.
UIIIb: nicht anwesend.
OIIIa: Rausch - Deiters.
OIIIb: Reichel - Strotmann.
Ulla: nicht anwesend.
Ullb: Reichel - Strotmann.
Ola: Berhorst - Lohage.
Olb: Kruse - Hellbig.
Ula: Glocke - Vertreter nicht anwesend.
Ulb: Keutner - Kaese.
Ola: Hartmann - Jaspers.
Olb: nicht anwesend.

2. Da die SMV nicht mehr für Schulbeschädigungen aufkommen kann, werden die Kosten auf die Klassen verteilt, in denen sich die Schuldigen befinden.

3. Am Freitag, dem 25. Juli, findet um 15 Uhr in der Sommerrodelbahn das Sommerfest statt. Jede Klasse trägt zur Programmgestaltung bei. 75 Prozent der Einnahmen werden an die SMV abgegeben, den Rest darf die Klasse behalten. Das beste Theaterstück wird mit 5 DM prämiert.

a) Vla: „Die Räuber Kribs und Krabs“, mit abschließendem Volkstanz (30 Minuten).

Vlb: „Max und Moritz“ (30 Minuten).
Va: Sackhüpfen, Eierlauf,
Vb: „Übermut tut selten gut“ (30 Minuten).
IVa: Wurfbude.
IVb: Scharaden (20 Minuten).
UIIIa: Modelleisenbahn, Nagelbude.
UIIIb: Bude.
OIIIa: „Der gestohlene Schinken“.
OIIIb: Luftballonblasen.
Ulla: Moritat von Schulverboten (30 Minuten).
Ullb: z. Z. des Sommerfestes auf Klassenfahrt.
Ola: Milchbar, Fesselflug.
Olb: Verlosungsbude.
Ula: „Sommernachtstraum“ (engl.).
Ulb: „Rotkäppchen“ (in Zitaten).
Ola: Schießbude.
Olb: „Rotkäppchen“.

b) Aus der OIIb, OIIa, UIb werden fünfzehn Schülerinnen die Gäste bedienen. Sie müssen um 14.30 Uhr bereitstehen.
c) Weil der Schulsprecher vom 12. bis 23. Juli 1958 auf Klassenfahrt ist, übernimmt Manfred Glocke in dieser Zeit die Organisation des Sommerfestes.

d) Jeder Schüler ist verpflichtet, ein Programm zum Preise von 0,50 DM zu nehmen. Geschwister brauchen nur ein Programm zu kaufen.

5. Die OIb schuldet der SMV noch 20 DM, die sie als Reisezuschuß erhielt und bis jetzt noch nicht zurückgezahlt hat. Letzter Termin: Sommerfest.

Zum
Experimentieren
FÜR
10-14 JÄHRIGE



KOSMOS
LEHRSPIELZEUG

Th. Rieping
Ibbenbüren

6. Im nächsten Jahr findet eine Festwoche mit Festspiel und Festzeitschrift statt aus Anlaß des 140jährigen Bestehens unserer Schule.

Aus dem



der Ehemaligen

Ihr erstes Lehrereexamen bestanden
Gertrud Schnetgöcke (O 56), Lieselotte Kröner (O 56), Ilse Helmkamp (O 56) und Grete Himmel.

Renate Reichert bestand ihr Examen als chem.-technische Assistentin. — Wir gratulieren.

Liebe Ehemalige!

Denkt an den Verein der Ehemaligen und macht uns bitte Vorschläge. Zuschriften richtet bitte an Oberstudienrat Dr. Rausch.

Reden ist Silber, Schreiben ist Gold

„Was sind die Vorteile des Schreibens?“ fragte ich einen Freund.

„1. Man überlegt sich genau, was man sagen will.“

2. Man faßt sich kurz.

3. Man sieht seine Gedanken aus einem Abstand von mindestens fünf- und dreißig Zentimeter,“ antwortete er.

„Und was sind die Vorteile der Kritik?“ fragte ich weiter.

„1. Man läßt den anderen genau überlegen, was man sagen will.“

2. Man faßt ihn kurz.

3. Man sieht seine Gedanken dann aus einem Abstand von höchstens fünf- und dreißig Zentimeter,“ gab er mir zur Antwort.

„Wo Schreiben und Kritik soviel gemeinsam haben, warum kommen sie nicht? . . .“

„Was soll das?“ unterbrach er mich.

„Ich habe für den „Wecker“ geschrieben.“
Christian Gizewski

Berichtigung

Durch ein Mißverständnis mit der Druckerei wurde ein Satz in der Zuschrift von C. Gizewski auf Seite 4 der vorigen Nummer völlig unverständlich. Es sollte heißen: „Die Fächer, die praktisches Wissen vermitteln, das man später in einem geistigen Beruf anwenden kann, können nur Wahlfächer sein.“

SKIZZIERT

Wir sprachen mit Dr. Schellin

Anlässlich seines 50. Geburtstages am 9. Juni interviewten wir Herrn Studienrat Dr. Schellin. Herr Dr. Schellin hat den üblichen Ausbildungsgang der höheren Lehrer hinter sich. In Dramburg (Pommern), einer kleinen Kreisstadt, geboren, trat er nach dreijährigem Besuch der Volksschule in das Gymnasium mit Realabteilung ein, wo er bis zur mittleren Reife blieb. Darauf kam er auf das Realgymnasium der alten und schönen Ostseestadt Kolberg, wo er bei Verwandten wohnte. Als wir ihn fragten, wofür er sich am meisten interessiert habe, sagte er: „Meine Lieblingsfächer waren eigentlich alle Sprachen, Deutsch und später Erdkunde, aber auch Sport habe ich mit Erfolg getrieben.“

1926 legte Herr Dr. Schellin in Kolberg sein Abitur ab. In Heidelberg, Rostock, Greifswald und Königsberg studierte er Englisch, Französisch (bald statt dessen Deutsch) und Erdkunde. Vor dem Examen schrieb Herr Dr. Schellin noch seine Doktorarbeit in Erdkunde. Nachdem er sein Staatsexamen abgelegt hatte, trat er als Referendar in Greifswald und Stettin in den Schuldienst. Der Besuch eines nationalsozialistischen Schulungslagers der pommerschen Lehrerschaft, wo Parteigrößen Vorträge über die allgemeine Weltanschauung hielten, war unbedingte Pflicht.

Dr. Schellin erzählte: „Die Vorträge in der Waldbühne in Heringsdorf/Ostsee waren so schlecht besucht, daß bald Wachen aufgestellt wurden, die dafür sorgten, daß nicht alle stiften gingen.“

Da es in der damaligen Zeit sehr viele Lehrer gab, war Herr Dr. Schellin als junger Studienassessor zeitweise auch im Heeresfachschuldienst tätig.

Im Kriege konnte er sich freuen, Englisch studiert zu haben, denn nachdem er im Jahre 1940 eingezogen war und die Rekrutenzeit im Sande der Lüneburger Heide überstanden hatte, wurde er als D.-Funker (Dolmetsch-Funker) in Brüs-



sel und bald an der Kanalküste eingesetzt, in einer Luftnachrichteneinheit, die die Tätigkeit der englischen und später amerikanischen Luftwaffe überwachte.

Zum ersten Male in seinem Leben sah Dr. Schellin während des Rückzuges 1944 das Westfalenland. Er kam durch das Sauerland, die Eifel und schließlich auch Süddeutschland, wo er nach der Kapitulation und Gefangenschaft bleiben mußte, da seine Heimat zuerst von Russen und bald von Polen besetzt war.

So blieb ich in Bayern, verdiente mir Geld durch Privatunterricht, denn die Schulen waren noch alle belegt, und ging dann später als Studienrat (1942 zum Studienrat ernannt) nach Krefeld, in welcher Zeit ich meine Frau kennengelernt habe. Von Erkelenz (Bezirk Aachen) kam Herr Dr. Schellin nach Ibbenbüren, wo er auch künftig bleiben möchte. Er schloß: „Nicht nur die Schule gefällt mir, sondern auch die Umgebung ist neu und schön für mich.“

Ilse Kortländer

Die alte Rektoratschule in Ibbenbüren

von Rektoratschulkonrektor i. R. Franz Mersmann

Meine Erinnerungen an die Rektoratschule in Ibbenbüren reichen bis in das Jahr 1890 zurück. Das Gebäude harmonierte gut mit dem damals zwar noch recht bescheidenen, aber gmütlich anmutenden Landstädtchen. Sein Äußeres nach der Roggenkampstraße ist bis heute nur wenig verändert worden.

TOTO LOTTO

Annahme

Zeitungen Zeitschriften

Erich Fiedel

Lengerich (Westf.), Rathausplatz 10

Proviand

für Ferienhungerige

Tröstet

für Daheimgebliebene

ein Buch

aus der

Kunst- und
Bücherstube

Ibbenbüren

heute noch hat. Vor Beginn dieser Bauänderungen hatten wir das Haus des 1907 verstorbenen Lehrers Hesselmann käuflich erworben und zur Rektorwohnung renoviert. (Jetzt Wohnung von Dr. Kunze.)

Der Rektor der Schule mußte satzungsgemäß immer ein katholischer Geistlicher sein. Denn Gründer und Träger der Schule waren katholische Bürger von Ibbenbüren gewesen, die den „Verein der Schulfreunde“ bildeten. Nur dreimal in meiner Zeit ist dieser Verein der Schulfreunde in Tätigkeit getreten: das erste Mal im Jahre 1898, als der Vorsitzende, Pfarrer Cremann, für ihn Korporationsrechte beantragte und auch bekam und ich mich darauf von ihm auf Drängen von Rektor Strumann, eigentlich widerwillig, als alleiniger Lehrer feststellen ließ mit Pensionsberechtigung und Hinterbliebenenversorgung beim Landeshauptmann; das zweite Mal 1907 beim Ankauf des Hesselmannschen Hauses; das dritte Mal 1924/25 beim Verkauf des ganzen Besizes an das Amt Ibbenbüren.

Besucht wurde die Schule von Knaben beider Konfessionen aus Ibbenbüren und den Nachbarorten in dem Raum von Hörstel bis Lotte. Das zahlenmäßige Verhältnis der beiden Konfessionen in der Schule entsprach dem der Bevölkerung, kath. : ev. = 5 : 3. Die Gesamtzahl der Schüler betrug bis 1900 achtzig bis neunzig. Nach der Jahrhundertwende wuchs sie langsam über hundert hinaus bis hundertdreißig.

Sie wurden in fünf aufsteigenden Klassen von 2²/₃ Lehrkräften unterrichtet. Das ist so zu verstehen: Grundsätzlich gab wöchentlich der Rektor 28, ich 32 Unterrichtsstunden; der Kreisvikar und Konrektor, die als katholische Geistliche zur Aushilfe in der Seelsorge verpflichtet waren, je 20. Die Folge hiervon war, daß immer tüchtig kombiniert werden mußte. (Ich habe nur in vier Stunden eine Klasse allein, in 14 weiteren zwei und in den letzten 14 Wochenstunden drei Klassen kombiniert unterrichtet.) Daß das für mich besonders schwierig war, habe ich nicht empfunden. Weil aber die in meinen Stunden in beständigem Wechsel schriftlich arbeitenden Schüler gedrängt nebeneinander saßen, mußte ich auf straffe Zucht halten und alle schriftlichen Arbeiten regelmäßig mit nach Hause nehmen.

Im Deutschen, in der Geschichte und in der Erdkunde waren Quarta, Unter- und Obertertia kombiniert. Deshalb verteilte ich den für diese drei Klassen zu behandelnden Stoff auf drei Jahre,

arbeitete ihn gründlich durch und sorgte für sicheres Können des ganzen Pensums bei dem Abgang der Obertertia von der Schule. In denselben Fächern waren Sexta und Quinta immer kombiniert. Darum verteilte ich den Lehrstoff auf zwei Jahre und im Biologieunterricht, an dem auch die Quarta teilnehmen mußte, auf drei. Nur in der Mathematik hatte ich die Quarta allein in einem der erwähnten kleinen Klassenzimmer und konnte sie in vier Wochenstunden so fördern, daß sie beim Eintritt in die Tertia sofort an dem weiteren Unterricht teilnehmen konnte.

In den fremden Sprachen wurde jede Klasse für sich unterrichtet. Zu kurz kamen die Fächer Singen, Zeichnen, Turnen. Doch wurden zum Beispiel im Singen wenigstens 50 Volkslieder nach Text und Melodie bis zum unverlierbaren Eigentum sicher und fest eingeübt.

In den Osterferien führten der Rektor und ich zusätzlich zwei wichtige Arbeiten aus: Wir paukten jeden Tag mit den zu einem Gymnasium übergehenden Schülern, damit sie die nach den Ferien abzulegenden Aufnahmeprüfungen bestehen konnten. Auch stellten wir den Stundenplan auf, und zwar möglichst so, daß jeder Lehrer dieselbe Klasse in demselben Raum zwei Stunden hintereinander zu unterrichten hatte, um die Störung bei dem Klassenwechsel auf ein Mindestmaß zu beschränken.

Unsere Aufsichtsbehörde war die Königliche Regierung in Münster. Wenigstens einmal im Jahre kam der Kreisinspektor und prüfte in vier Vormittags- und zwei Nachmittagsstunden jede Klasse wenigstens in einem Fach. Im Durchschnitt alle zwei Jahre prüfte auch ein Regierungsschulrat den Stand der Schule und brachte nicht selten andere Herren zur Besichtigung mit, zweimal sogar den Herrn Regierungspräsidenten.

Bedeutungsvoller als alle diese Revisionen waren die Aufnahmeprüfungen, die unsere abgehenden Obertertianer für die Untersekunda und in einigen Fällen auch für die Obersekunda weiterführender Schulen ablegen mußten.

1911 stellte das Kuratorium eine fünfte Lehrkraft ein. Beim Ausbruch des ersten Weltkrieges verloren wir nicht nur diese Hilfskraft, sondern auch noch den Konrektor, der als Sanitäter eingezogen wurde und als Feldgeistlicher bei der Wehrmacht blieb. So mußten wir zu dreien sehen, wie wir mit dem Unterricht fertig wurden. Daß dieser unter den schwierigen Verhältnissen nicht allzusehr litt, beweist ein Schreiben eines damals hoch angesehenen Gymnasialdirektors an unsern Rektor:

„Teilen Sie uns jedes Jahr rechtzeitig mit, wieviel Obertertianer Sie uns schicken werden. Denn dafür wollen wir Platz behalten, da wir sie allen anderen auswärtigen Schülern vorziehen!“

Immer richtig

gute Strümpfe nur aus der

STRUMPF-
Palette

Ibbenbüren, Bahnhofstraße 24
(ueben Singer-Nähmaschinen)

— S P O R T —

von M. Glocke

1. Bezirkssportfest in Rheine am 21. Juni

Der Bezirksschulsprecher des Bezirks Rheine, Jos. Schmitz, lud uns Anfang Juni zu einem Sportfest nach Rheine ein, was als „Generalprobe“ für die Bannerkämpfe gedacht war. Trotz des strömenden Regens fuhren am 21. Juni neun Schüler mit Dr. Knoblauch und Herrn Kemper nach Rheine. Neben unserer Schule nahmen noch die Gymnasien von Gronau, Burgsteinfurt und Rheine an diesem Wettkampf teil. Verlangt wurden die Übungen des Bannerkampfes, 100-Meter-Lauf, Weitsprung, Kugelstoßen, Pferdsprung und eine Bodenübung. Da wir mit Ersatz antraten und außerdem das Wetter nicht gut war, erangen wir in der Gesamtwertung des Fünfkampfes nur den vierten Platz. Daneben fanden auch Einzelwettkämpfe statt. So erreichte M. Glocke im Kugelstoßen mit 10,50 Meter den dritten Platz. Im Hochsprung übersprang W. Hartmann 1,60 Meter und wurde damit erster Sieger. In der Gesamtwertung der einzelnen Schüler erreichte W. Hartmann den zweiten Platz. Dazu unseren Glückwunsch!

In diesem Wettkampf sah jeder, worin bis zu den Bannerkämpfen noch tüchtig geübt werden mußte.

2. Bannerwettkämpfe in Paderborn

am 9. und 10. Juli

Durch den Wettkampf in Rheine angeregt, trainierten wir danach zweimal jede Woche für die Bannerkämpfe der höheren Schulen Westfalens, die in der ehrwürdigen Stadt Paderborn stattfanden. Was uns in Rheine gefehlt hatte, begleitete uns während der zwei Tage: herrliches Wetter. Am Mittwochnachmittag wurden im Inselstadion Staffelvorfälle, Einzelmeisterschaften im Drei-, Hoch- und Stabhochsprung sowie der Gerätevierkampf durchgeführt.

Höhepunkt aber war das Fußballendspiel um die Westfalenmeisterschaft zwischen Rheine und Lüdenscheid. Rheine gewann dieses Spiel verdienstmäßig, mit 3:0 vielleicht etwas zu hoch.

Am Abend veranstaltete die Schuljugend Paderborns einen Fackelzug zu Ehren der Bannerkämpfer. Am Donnerstagmorgen standen wir dann im Wettkampf. Wohl jeder von uns konnte bessere Leistungen erzielen als in Rheine. Überhaupt war eine große Leistungssteigerung im Vergleich zum letzten Jahr festzustellen. Nachmittags fanden Einzelmeisterschaften im Weitsprung und Kugelstoßen, der 100-Meter-Endlauf und die Endläufe der 4×100-Meter- und 3×1000-Meter-Staffel statt.

Neben den hervorragenden Leistungen verblaßte das Handballspiel etwas, das Lüdenscheid mit 15:12 Toren gegen Bethel gewann. So wurde der Bannerrekord im Stabhochsprung von 3,30 Meter auf 3,50 Meter geschraubt, im 100-Meter-Lauf mit 10,7 Sekunden eingestellt. Gleich drei Mannschaften unterboten in der 3×100-Meter-Staffel die vorherige Bestzeit von 7:58,3 Minuten. Der Sieger

benötigte diesmal 7:56,4 Minuten. Beachtlich waren ebenfalls die 14,03 Meter im Dreisprung, der zum ersten Male durchgeführt wurde. Am bemerkenswertesten ist jedoch der neue Rekord im Weitsprung, der durch Niesen aus Gronau aufgestellt wurde: 7,14 Meter.

Gegen Spätnachmittag nahm Oberschulrat Dr. Nolte, der den ganzen Tag im Stadion verweilte, die Siegerehrung vor. Das Banner errang in diesem Jahr das H.-v.-Kleist-Gymnasium zu Bochum-Gerthe. Zweiter wurde der Bannersieger des letzten Jahres, das Gymnasium Detmold. Von unserer Mannschaft erreichten sechs Schüler die erforderliche Mindestpunktzahl und wurden damit Sieger: W. Hartmann, M. Glocke, W. Dinter, C. Gizewski, J. Blanik und Mathys. Um ein Erlebnis reicher kamen wir Donnerstag nacht wieder in Ibbenbüren an.

3. Bundesjugendspiele am 3. und 4. Juli

Am 3. und 4. Juli fanden die diesjährigen Bundesjugendspiele des Gymnasiums statt. Der Wettergott war uns einigermaßen hold, so daß sie zügig abgewickelt werden konnten. Folgende Schüler und Schülerinnen errangen eine Ehrenurkunde des Bundespräsidenten, wozu wir herzlich gratulieren:

Abschlussveranstaltung der Bundesjugendspiele 1958

Bei hochsommerlichem Wetter fand am Samstag, dem 19. Juli 1958, die Abschlussveranstaltung der diesjährigen Bundesjugendspiele statt. Zum ersten Male wurde sie in einem größeren Rahmen durchgeführt, da außer den Volks- und höheren Schulen alle Turn- und Sportvereine sowie die Kreis- und Berufsschule daran teilnahmen. Neben Staffeln gab es diesmal auch Einzelkämpfe in den verschiedenen Disziplinen. Im „Bunten Rasen“ zeigten die Schulen und Sportvereine Ibbenbürens einen Ausschnitt aus ihren täglichen Übungen. In einem Handballwerbespiel spielte die ISV gegen die Elf aus Mettingen, der sie allerdings nicht gewachsen war.

In den Staffeln wie den Einzelmeisterschaften schnitt das Gymnasium gut ab.

In den 10×50-Meter- und den 4×75-Meter-Staffeln belegten die Jungen den ersten Platz, die Mädchen den dritten. Bei dem Jahrgang 1941/42 liegen die Plätze umgekehrt. Die Mädchen wurden erster, die Jungen dritter Sieger. So konnte das Gymnasium in allen Staffeln einen der ersten drei Plätze belegen.

In den Einzelmeisterschaften lagen ebenfalls Schüler unserer Schule vorn. Bei den älteren Jungen siegte W. Dinter (UIa) mit 11,8 Sekunden im 100-Meter-Lauf, W. Hartmann (Ola) im Kugelstoßen mit 10,80 Meter. Von den anderen Jungen (Jahrgang 1941/42) konnte im Weitsprung R. Tabor (UII) mit 5,60 Meter den zweiten, M. Glocke (UIa) den dritten Platz mit 5,50 Meter erreichen. M. Glocke wurde im Kugelstoßen mit 11,95 Meter zweiter, L. Krusemeier (Olla) dritter Sieger mit 10,36 Meter.

Fortsetzung Seite 9

Frage ? ?

UND DISKUSSION

Zum Thema Bildung

Lieber Gizewski!

Ihre einseitige Auffassung, daß nur das Allgemeinwissen, sogar nur das „praktische Wissen, das man später in einem geistigen Beruf anwenden kann“, vermittelt werden sollte, ist — Gott sei Dank — von allen einsichtigen Persönlichkeiten und Pädagogen gebrandmarkt und abgelehnt worden. Wer die Lebensgeschichte der Großen liest, ist erstaunt über die Reichweite ihres begründeten Wissens und ihres oft künstlerischen Interesses und Vermögens. Neben der wissenschaftlichen Bildung steht heute als Ziel der höheren Schule die politische und musische Bildung im weitesten Sinne des Wortes, d. h. Entfaltung und Pflege aller menschlichen Ausdrucksfähigkeiten und -bedürfnisse in Sprache, Gesang und jeder Form von Musik, in Mimik und Gebärde und gesamtkörperlicher Bewegung, im bildnerischen Gestalten, in zeichnerischer, malerischer und plastischer Form usw. Das bedeutet für die höhere Schule, daß sie keine verkappte Spezialistenschule, nämlich in erster Linie Vorbereitungsanstalt für wissenschaftliche Hochschulen sein darf, sondern daß sie im vollen Ernst allgemeinbildende Schule sein soll. „Allgemeinbildend“, ich zitiere Professor Keilhacker aus München, „nicht im Sinn einer enzyklopädischen Allerweltsbildung, sondern einer Bildung, die ebenso sehr in die Tiefe geht, wie sie Aufgeschlossenheit für alle Gebiete menschlicher Werte, nicht nur für die wissenschaftlichen, einschließt.“

Die höheren Schulen sollen Ausleseschulen sein, aber nicht im Sinn einseitiger Auslese intellektueller Anlagen unter Außerachtlassung, vielleicht sogar auf Kosten der übrigen menschlichen Anlagen. Wer nicht die nötigen intellektuellen Anlagen mitbringt, gehört nicht auf die höhere Schule, aber wer nicht darüber hinaus eine hohe allgemeinemenschliche Veranlagung mitbringt und entwickelt, verdient nicht und ist letzten Endes auch nicht imstande, einen geistigen Beruf im Dienst und zum Nutzen seiner Mitmenschen auszuüben. Volles Menschentum schließt außer intellektueller Bildung mitmenschliche Bildung, d. h. Rücksichtnahme, Opferbereitschaft im Dienst anderer usw., und nicht zuletzt musische Bildung mit ein.“

Ich möchte auch hier nicht auf das Jugenderlebnis unseres verehrten Bundespräsidenten Prof. Dr. Theodor Heuss verzichten und es in diesem Zusammenhang anführen:

„Wir hatten im Gymnasium mit der 5. Klasse Schluß mit dem Zeichenunterricht, und dann habe ich eine Eingabe gemacht an den Gemeinderat der Stadt Heilbronn, in der drin stand: Wir möchten gern in dem Gebäude der jetzigen Robert-Meyer-Oberschule — damals Realschule und Rrealgymnasium — einen Zeichensaal zur Verfügung gestellt bekommen. — Wer „wir“? Fünf Kerle, die jetzt in die 6. Klasse aufgerückt sind. — Und dann kam der schöne Augenblick, wo mich der damalige Rektor Dürr zitiert hat, wie ich auf die Idee komme, unmittelbar eine Eingabe an den Gemeinderat zu machen. Ich habe

mich nicht darauf beziehen können, daß im „Grundgesetz“ eine Eingabe an die Behörden oder so etwas erlaubt ist, sondern ich habe dem Rektor Dürr bloß ganz unbefangen gesagt: „Weil ich genau gewußt habe, bei Ihnen bleibt die Eingabe liegen.“ Weil er das Zeichnen für zwecklos hielt. Wir haben damals einen sozusagen revolutionären Durchstoß erreicht, daß, solange ich auf der Schule war, wir dann Zeichenunterricht freiwillig einführen, weil ein paar von uns jungen Menschen spürten, daß das also mit dazugehöre. — Was will das heißen? Daß wir etwas herauskommen wollten, ich glaube auch, herausgekommen sind, aus der Pedanterie des rein logisch unterrichtlichen Mitteilens von Stoff und ein Stück des Schöpferisch-Musischen auch in die Oberschule hereingekommen ist.“

Bei der Einsetzung des Deutschen Ausschusses für das Erziehungs- und Bildungswesen bezeichnete Prof. Heuss, der ja heute noch gerne zeichnet, das musische Schaffen als eine „Kraft der Menschenbildung, eine Stufe, die wesentliche Stufe zur Menschenbildung.“

Da ich mich kurz fassen soll, nun nur noch eine kritische Stimme aus Amerika zu Ihrem gelobten amerikanischen Schulsystem. Professor Schoeck aus Georgia schreibt u. a. im Dezember 1957 (veröffentlicht in „Freundliches Begegnen“ Heft 2, 1958):

„Die sowjetischen Erdsatelliten, die über die USA ziehen, haben mit einmal Breschen in den seit Jahrzehnten aufrechterhaltenen Mythos von der Überlegenheit der „demokratischen“, egalitären Einheitsschule der Vereinigten Staaten geschlagen. Bisher weigerte man sich, einzugestehen, daß der junge Amerikaner nach 12 Jahren Schule und 4 Jahren College, also im Alter von etwa 22 Jahren, noch nicht einmal einem guten europäischen Abiturienten gleichkam. Das zeigt sich nicht zuletzt daran, daß die eigentliche und erste Hürde für den Amerikaner im Bildungsweg erst im Alter von 22 oder 23 Jahren kommt, wenn er in eine sogenannte „Graduate School“ (die zum Doktorgrad führt) einzutreten versucht: hier setzt dann eine mitleidlose Auslese ein.“

In Deutschland und anderen Ländern, nicht zuletzt in Rußland, ist das Grundproblem der höheren Bildung sehr einfach durch die unerbittliche Schranke, das Reifezeugnis, gelöst worden. Wie sieht das amerikanische System aus, ist es so, wie Prof. Schoeck es schildert?

Eine kleine „High School“. Sie mag etwa 300 Schüler haben, in vier Doppelklassen, also Jungen und Mädchen im Alter von etwa 14 bis 18 Jahren. Am Anfang dieser sogenannten „Senior High School“, also Oberstufe, entscheidet sich der Schüler entweder für den aufs College vorbereitenden Lehrplan (pre-

college curriculum) oder für den allgemeinen mehr oder minder volksschulartigen und handwerklichen Studiengang, der im Gegensatz zum ersten dem einzelnen Schüler größere Freiheit in der Fächerwahl läßt. Das Eigentümliche an der amerikanischen Oberschule ist aber, daß alle diese Schüler mit den verschiedensten Berufszielen und von verschiedener Intelligenz gemeinsam in einer Klasse von einem Lehrer ihre allgemeinen Pflichtfächer nehmen müssen: Geschichte, englische Sprache und Literatur. In der Regel ist es hierbei unmöglich, ein annehmbares Niveau zu erreichen.

Glücklicherweise ist man sich bei der gegenwärtigen höchst kritischen Debatte über das amerikanische Schulwesen bewußt, daß die egalitäre „High School“ nicht nur in den technisch wichtigen Fächern wie Mathematik und Physik völlig versagt, sondern auch in den anderen Fächern, die eine moderne Nation zur Selbstbehauptung braucht: Sprachen, Geographie, Biologie samt der eigenen Muttersprache.

Es ist also recht beunruhigend, wenn man neuerdings aus Schweden, Frankreich, der Schweiz und Westdeutschland Stimmen und Vorschläge vernimmt, die ausgerechnet die amerikanische Einheitsschule, zumindest bis zum 14. oder 16. Lebensjahr, nachahmen wollen. Die Alte Welt sollte nicht ausgerechnet das „Alte Eisen“ der Neuen Welt imitieren.“
Karl-Heinz Engstfeld, Str.

Frage und Diskussion

Folgende neue Frage stellen wir zur Diskussion:

Welche Stellung nimmt der Schulgottesdienst neben den Religionsstunden ein?

Beiträge zu alten Fragen, sowie selbstgestellte Fragen, die sich auch auf ganz naheliegende Dinge, zum Beispiel Fehler im „Wecker“ beziehen können, werden wir gerne veröffentlichen. Wir bitten nur darum, daß die Anfragen als persönliche Fragen kenntlich gemacht werden.

„Der Wecker“, Schülerzeitschrift des Gymnasiums Ibbenbüren. Schriftfäch: Schriftleiter: Christian Gizewski; Vertreterin: Ilse Kortländer. Mitarbeiter: Heinz Farwig, Gisela Dominik, Anneliese Koerd (Schule), Jürgen Eberhardt (Wissenschaft und Technik), Hans Jürgen Puhle (Politik), Manfred Glocke, Eberhard Reichert (Sport), Gunther Klose (BAG). Geschäftsfach: Chef vom Dienst: Manfred Glocke. Vertrieb: Klaus Hollenberg. Versand: Hansjörg Hack. Anzeigen: Peter Nelde, Jürgen Geßner, Klaus Hollenberg. Finanzen: Heinz Farwig. Konto: Heinz Farwig, beitr. „Wecker“, Kreissparkasse Ibbenbüren Nr. 142. — Redaktionsadresse: Gymnasium Ibbenbüren, Ibbenbüren, Goethestraße. — Artikel, die mit ganzem Namen unterzeichnet sind, gelten unbedingt als private Meinungen. — Der „Wecker“ ist Mitglied der Landesjugendpresse NRW.

Noch Schöner wohnen

mit einem *Ölgemälde*

oder einem guten *Bild-Druck*

in geschmackvoller Leiste

aus der

Buchhandlung WILHELM DRIEMEIER

Bahnhofstraße 26

Ferruf 2282



OFFIZIER AUF ZEIT in der BUNDESWEHR

Diese neue Laufbahn bietet sich aufgeschlossenen, jungen Menschen als günstiger und vielseitiger Bildungsweg an. Wer als Offizier in der Bundeswehr gelernt hat, Menschen zu führen, wird auch im zivilen Berufsleben in leitenden Positionen nicht versagen. Während der Dienstzeit in einem Truppenteil, der auch den zivilberuflichen Wünschen entsprechen kann, lernt der junge Offizier, wie man Aufgaben stellt und Probleme meistert. Die verkürzte Ausbildungszeit – etwa zwei Jahre bis zum Leutnant – und die anschließenden Offizierjahre schaffen neben einem Leben in freiwilliger soldatischer Disziplin die finanzielle Grundlage für ein späteres Studium oder eine sonstige Ausbildung. Das Gehalt richtet sich nach dem Bundesbesoldungsgesetz für Offiziere und Beamte. Bei der Rückkehr in das Zivilleben werden nach dem Soldatenversorgungsgesetz Übergangs-

gebühnisse und eine einmalige Übergangsbeihilfe gezahlt, die je nach Länge der abgeleiteten Dienstzeit bis zum Sechzehnfachen des letzten Monatsgehaltes beträgt. Jeweils zum 1. April und 1. Oktober werden zukünftige Offiziere auf Zeit – Höchstalter 25 Jahre, Dienstzeit mindestens drei, höchstens zwölf Jahre – eingestellt. Einstellungsvoraussetzung ist das Abitur oder eine sonstige Hochschulreife. Bewerber ohne Abitur können in Ausnahmefällen eingestellt werden, wenn sie die mittlere Reife oder einen entsprechenden Bildungsstand besitzen und eine für ihre Verwendung in der Bundeswehr förderliche Berufsausbildung abgeschlossen haben.

*Auskünfte erteilt die
Offizierbewerber-Prüfzentrale
der Bundeswehr
KÖLN - Zeppelinstr. 15*

(Diesen Ausschnitt ohne weitere Vermerke im Briefumschlag einsenden)

An das
BUNDESMINISTERIUM FÜR VERTEIDIGUNG (SZ 1)
BONN - ERMEKEILSTRASSE 27

Ich erbitte Informations- und Bewerbungsunterlagen* über die Truppenoffizierlaufbahn im Dienstverhältnis eines Offiziers auf Zeit in Heer - Luftwaffe - Marine*

*) Zutreffendes unterstreichen

NAME: _____
 VORNAME: _____
 GEBURTSDATUM: _____
 BERUF: _____
 ABGELEGTE PRÜFUNGEN: _____
 () ORT: _____
 KREIS: _____
 STRASSE: _____



Sowjetische Forschungsraketen

Die Sowjetunion hat die USA in der Raketentechnik offensichtlich überflügelt. Die russischen Techniker sind in der Lage, wie sie behaupten, schon heute kleinere Raketingeschosse zum Mond zu schicken. Die Modelle der „Sputniks“ werden freimütig in Brüssel gezeigt. Das große Geheimnis der Russen aber ist wahrscheinlich der Treibstoff für ihre Raketen. Denn nur Raketen unvorstellbarer Größe könnten, mit den Treibstoffen westlicher Länder angetrieben, Sputniks von über einer Tonne Gewicht auf ihre Bahn um die Erde bringen. Der Treibstoff, den die östlichen Wissenschaftler wahrscheinlich gefunden haben, bleibt vorläufig noch das Rätsel. Wir können nur Vermutungen anstellen, ob die Russen schon von der herkömmlichen Flüssigkeitsrakete abgewichen sind, ob sie vielleicht erfolgreich zur Pulverrakete zurückgekehrt sind, ob sie . . . Aber die Vermutungen, daß sie Atomkräfte oder das Licht als Antriebsmittel benutzen, ist doch wohl zu utopisch.

Tatsache ist: Wir wissen sehr wenig über die russische Raketentechnik. Die Russen haben uns mit einigen Erfolgsmeldungen überrascht. Die eigentliche russische Raketentechnik ist noch nicht ganz zehn Jahre alt. Deutsche Raketen-spezialisten aus Peenemünde mußten nach dem Kriege ihre Erfahrungen und ihr Wissen den Russen zur Verfügung stellen. Inzwischen bauen die sowjetischen Techniker und Wissenschaftler ihre Raketen selbst, wie heimgekehrte Deutsche berichten. In dieser kurzen Zeit ist es den Russen gelungen, Amerika zu übertrumpfen. Dieser Weg hat viele Opfer gekostet, oft mißlingen auch Versuche, die Raketen stürzten in bewohnte Gegenden. Aber man schwieg, bis der Erfolg da war: die Sputniks.

Das ist die Entwicklung der Forschungsraketen, wie sie die sowjetischen Behörden bekanntgegeben haben:

10. Mai 1949: Zum ersten Male wird eine Rakete senkrecht in eine Höhe von 110 Kilometer geschossen. Weitere Versuche mit diesem Modell folgen. Bis zu 1500 Kilogramm an Instrumenten und wissenschaftlichen Geräten sind in diesen Raketen untergebracht. Aus diesem Typ entwickelt man eine meteorologi-

sche Rakete, die mit Versuchstieren an Bord schon große Höhen erreicht. Die Raketen waren mit Fallschirmen ausgerüstet, so daß sie mehrere Male gestartet werden konnten. Im Mai 1957 wird eine Rakete mit einer Nutzlast von 2200 Kilogramm abgeschossen. Sie erreicht 212 Kilometer Höhe. Jetzt überstürzen sich die Ereignisse! Anfang 1957: neuentwickelte Typen fliegen 473 Kilometer hoch. August 1957 ist die interkontinentale Rakete startbereit (als Schritt zur Erforschung des Weltalls). Am 4. Oktober: Sputnik I; einen Monat später der 500 Kilogramm schwere Sputnik II, in ihm die Hündin Laika. Eine Einstufenrakete trägt am 21. Februar 1520 Kilogramm Meßinstrumente in eine Höhe von 473 Kilometer. Ein neuer Weltrekord für diese Raketen-gattung. Wenige Wochen sind vergangen, als der über eine Tonne schwere dritte Sputnik seine Bahn um die Erde begann.

Das sind zwar nur Angaben über die Leistungen der sowjetischen Raketen und ihrer Konstrukteure, aber man erkennt, mit welchem Nachdruck die Raketentechnik vorangetrieben wird. Es zeigen sich aber auch Forschungsergebnisse, die die Russen zum geophysikalischen Jahr beitrugen und die von den Amerikanern bestätigt wurden: Die Zusammensetzung der Luft ist bis 90 Kilometer Höhe fast genau so wie die der unteren Luftschichten. Über diese Grenze hinaus nimmt der Gehalt an Argon, dem schwersten Gas in der Luft, ab. So weiß man auch, daß die Intensität der Strahlung 700 Kilometer über dem Erdboden um 40 Prozent stärker ist als in 225 Kilometer Höhe. Das sind nur einige Tatsachen, die in kurzer Zeit, wenn der Mensch selbst in den Raum vordringt, von entscheidender Bedeutung sein werden.

So leistet die Sowjetunion einen bedeutenden Beitrag zum geophysikalischen Jahr. Aber die wissenschaftliche Ausbeute der Raketenversuche ist in Amerika größer, denn feine Meßgeräte sind durch amerikanische Raketen viel weiter in den Raum geschossen worden. So könnte man hier durch Messungen feststellen, wie weit der Luftmantel unserer Erde reicht, rund 300 000 Kilometer in den Raum hinaus, fast bis zum Mond.

J. Eberhardt, UIA

Wie alt sind Gesteine?

Wie Ihr vielleicht schon einmal im Erdkunde- oder Geschichtsunterricht gehört habt, gibt es verschiedene Theorien, das Alter der Erde und des Weltalls zu bestimmen. Die bekannteste Theorie der Astronomen, das Alter des Weltalls zu schätzen, ist die Ausdehnung des Universums. Von der heutigen Größe und der Geschwindigkeit, mit der es sich ausdehnt, ausgehend, glauben sie, daß das Weltall 4 Md. Jahre alt ist. Ich möchte Euch heute etwas über die Theorie des radioaktiven Zerfalls schreiben. Jedes radioaktive Element sendet Strahlen aus, woher ja auch der Name „radioaktiv“ kommt. Diese Elemente vernichten sich selbst im Gegensatz zu den anderen Elementen. Nehmen wir als Beispiel das Uran. Ein Teil seiner Masse verschwindet und bildet Energie. Der Rückstand aber bleibt in Form von Blei erhalten.

So zerfällt im Lauf von Jahrmilliarden das Uran zu Blei, Rubidium zum Strontium! Mit einem Geigerzähler kann der Atomphysiker die Zahl der explodierenden Uranatome bestimmen. Daraus kann er berechnen, wie schnell sich das Uran in Blei umwandelt. Uran 238 verwandelt sich in 4,5 Md. Jahren zur Hälfte in Blei um. Rubidium dagegen braucht dazu 50 Md. Jahre. Diese Zeit wird die Halbwertszeit genannt. Es ist klar, daß jedes radioaktive Element eine andere Halbwertszeit besitzt. Diese Zahlen benötigt der Geologe, um das Alter des Gesteins zu berechnen.

Nehmen wir an, daß ein Feldspatkrystall aus Granitstein Rubidium enthält. Eine chemische Analyse des Kristalls zeigt, daß von dem Rubidium zwei Prozent zu Strontium zerfallen ist. Von dem Maß des Zerfalls rechnet er aus, daß es 1,4 Md. Jahre gedauert haben muß, bis soviel Rubidium zu Strontium zerfallen war. So folgert er, daß sich der Feldspatkrystall vor 1,4 Md. Jahren aus geschmolzenem Gestein gebildet hat. Die Zerfalleigenschaft der radioaktiven Elemente ermöglicht es also, das Alter von Gesteinen festzustellen, die solche Elemente enthalten.

M. Glocke.

Wissenswertes

1833 „kaufte“ England ganz Südaustralien für 12 Wolldecken, etliche Fässer Schiffszwieback und ein paar Schnüre Glasperlen von den Eingeborenen-Häuptlingen Jagajager, Bubgasie und Cololock.

*

1867 kauften die USA das Territorium Alaska mit 1 518 700 qkm für 7,2 Millionen Dollar von Rußland.

*

1900 gab es in den USA nur vier Automobile, die alle europäischer Herstellung waren.

Gut bedient
Gut beraten

Stadtparkasse
Lengerrich

treff
hoffschulte
café · milchbar · eis

POLITIK MEINUNGEN

An die Redaktion des „Wecker“

Wenn von der „jungen presse“ immer wieder betont wird, daß heute die Politik durchaus in eine Schülerzeitung gehört, so schließe ich mich dieser Meinung an. Aber das „Wie“, die Auswahl der Themen, erscheint mir fragwürdig:

Als Leitartikel für die zwei letzten Ausgaben des „Wecker“ mußten politische Fragen herhalten. So unterscheidet sich unsere Zeitung auf der Titelseite kaum von einer Tageszeitung. Ich erkenne die Aktualität der Fragen an, die fast jedem von uns schwer am Herzen liegen, aber müssen wir auf diese Weise unser Interesse kundtun? Gibt es keine Fragen, die wir als Schüler eher beurteilen können?

Der Leitartikel „Verhandlungen mit Pankow“ enthält eine umstrittene Frage. Aber war es wirklich nötig, sie als Leitartikel zu bringen, eine Frage, die von sämtlichen Parteien ausgeschlachtet worden ist? H. J. Puhle fragte, ob eine Lösung der Wiedervereinigungsfrage zwischen der BRD und der DDR zu suchen sei, und schon die weiteren Zeilen widersprachen dieser Ansicht: Politik muß realistisch sein. Gewiß, aber Verhandlungen mit einer Marionettenregierung werden nie zu einem Erfolg führen, wenn nicht Moskau die Wiedervereinigung befürwortet. Das wird kaum der Fall sein. Dieses ist die Antwort einer Gruppe von Politikern auf die Verhandlungsfrage. Aber sollen wir zu Fragen Stellung nehmen, wo wir uns nur mit der Ansicht von Politikern identisch erklären können? Das ist nicht schwer.

Welche Meinung unter dem Titel „Bankrott“ von H. J. Puhle vertreten wird, ist erstaunlich. Der Schreiber scheint zu vergessen, daß Politik eben ein „Spiel“ mit vielen Unbekannten ist und daß vorübergehende Zerrüttungserscheinungen noch lange kein Grund sind, die Politik des Westens als Weg zum Bankrott darzustellen. Dem Schreiber, wie allen Laien, sind viele Zusammenhänge zwischen Ereignissen nicht zugänglich, und es werden Thesen von ihm aufgestellt, die nicht aufrechterhalten sind. H. J. Puhle stellt fest: „Die Politik des Westens ist nicht mehr frei, Wollen und Tun stimmen nicht mehr überein.“ Ist das in der Politik überhaupt nötig — und wenn — möglich? Man sollte nicht übersehen, daß das Tun durch viele entgegenarbeitende Faktoren bestimmt wird, die ein Übereinstimmen mit dem Wollen unmöglich machen.

Weiter läßt sich H. J. Puhle zu Phrasen hinreißen: „Der Westen hat die Freiheit seiner eigenen Entscheidung verloren und ist zu einem Sklaven seines Denkens, eines eingeengten politischen Denkens, geworden.“ Diese Aussage trifft nicht zu. Von einem eingeengten Denken auf eine unfreie Entscheidung zu schließen, ist unlogisch, wenn auch die Entscheidung aus dem Denken geboren wird. Eine Entscheidung aus dem Denken ist immer frei.

Ich habe den Eindruck, daß H. J. Puhle vor allen Dingen das reagierende Verhalten des Westens falsch deutet. Es liegt doch in der Ideologie des Bolschewismus, zu agieren, und so ist meiner Ansicht nach das Reagieren des Westens zu erklären.

Jürgen Kaese.

Wir danken Jürgen Kaese für seine Zuschrift und betonen noch einmal, daß wir uns über jeden Diskussionsbeitrag freuen, auch wenn er Kritik am „Wecker“ übt. Denn nur so kann der „Wecker“ zu einer lebendigen Schülerzeitschrift werden und wirklich ein Wecker sein. Bei uns gilt aber nur offene schriftliche Kritik und kein Treppenhausegflüster!

Die Redaktion

Die Antwort

Jürgen Kaese hat vollkommen recht, wenn er meint, es käme bei der Behandlung von politischen Fragen in einer Schülerzeitung auf das „Wie“ an. Gerade deshalb wurden ja auch im letzten „Wecker“ die Artikel über „Verhandlungen mit Pankow“ und „Bankrott“ geschrieben. Das Wesen der Politik läßt sich nun einmal nicht durch trockene Themen wie das „Funktionieren der Demokratie“ und „Das Entstehen eines Gesetzes“ erfassen, Themen, die mit Politik genauso wenig zu tun haben wie ein Lexikon mit dem Wesen einer Sprache. Nur durch Stellungnahmen zu aktuellen Fragen kann man das Wesen der Politik andeuten, dieses ständigen Kampfes des Ideals mit der Wirklichkeit.

Sicherlich gibt es Fragen, die wir als Schüler eher beurteilen können, aber wohl kaum politische Fragen, denn Jürgen Kaese gibt ja selbst zu, daß Politik ein Rechnen mit vielen Unbekannten ist. Es bleibt ja auch noch zu fragen, ob eine richtige Beurteilung der politischen Lage überhaupt möglich ist, und wenn, dann ist diese Beurteilung nur relativ und an bestimmte Ereignisse gebunden, und auch der klügste Politiker kann nicht den Anspruch erheben, daß die Art, wie er die Dinge sieht, die absolut richtige ist. Der Verfasser der Artikel im letzten „Wecker“ hat sich auch nicht eingebildet, hier ein Urteil fällen zu können, sondern hat nur bekannte Tatsachen festgestellt und einige Überlegungen angestellt, über die man natürlich — wie Jürgen Kaese — anderer Meinung sein kann, was aber nicht beweist, daß sie falsch sind.

Weshalb Jürgen Kaese sich daran stößt, daß der Artikel „Verhandlungen mit Pankow“ auf der Titelseite gebracht wurde, ist mir rätselhaft. Ebenso könnte man die unverständliche Frage stellen, weshalb ein Linienschnitt oder ein Wort über die Sommerferien auf der ersten Seite des „Wecker“ prangt. Warum soll der Leitartikel nicht auch einmal ein politisches Thema behandeln? Vergleicht man den letzten „Wecker“ mit anderen Schülerzeitungen und mit den Ausgaben der Tagespresse, so erscheint einem die Behauptung, der „Wecker“ habe sich nicht von einer Tageszeitung unterschieden, unhaltbar, auch wenn man, wie Jürgen Kaese es tut, nur auf die Titelseite Bezug nimmt.

Auch den Inhalt des Artikels „Verhandlungen mit Pankow“ hat Jürgen Kaese vereinfacht, wenn er meint, die Verhandlungen mit Pankow könnten sowieso schon zu keinem Erfolg führen, weil die Herren im Kreml das nicht wünschten. Woher will Jürgen Kaese das wissen, wo doch Moskau gerade immer wieder solche zweiseitigen deutschen Verhandlungen fordert? Daß es ein bezeichnender Bestandteil realistischer Politik sein sollte, nun nicht mit Pankow zu verhandeln, weil die Leute in Ostberlin doch sowieso den Willen Mos-

kaus vertreten, erscheint mir unklar. Ob Moskau oder Pankow — die von den Verhandlungspartnern vertretene Meinung bliebe doch wohl dieselbe.

Natürlich ist es nicht schwer und auch recht kümmerlich, sich mit Ansichten von Politikern vorbehaltlos identisch zu erklären. Aber politische Fragen sind ja auch keine Fragen, bei deren Beantwortung man nur der Ansicht des einen oder anderen Parteipolitikers zustimmen kann: Sie erfordern immer eigene Betrachtung. Jürgen Kaese scheint das zu vergessen. Der Verfasser hat sich mit keiner Partei oder Organisation identisch erklärt, und Jürgen Kaese billigt ihm sogar zu, daß er selbst nachdachte, als er den Artikel „Bankrott“ schrieb.

Auch ich hoffe, daß die „Zerrüttungserscheinungen“ in der westlichen Politik nur vorübergehend sind (das wurde ja auch im letzten Satz des Artikels „Bankrott“ zum Ausdruck gebracht), aber solange sie bestehen bleiben, droht der politische Bankrott. Natürlich ist es in der Politik genauso wenig wie im menschlichen Leben überhaupt möglich, zu einer Übereinstimmung von Wollen und Tun zu kommen. Politisches Wollen aber ist eine realistische Zielsetzung, die das voraussetzt. Und insofern kann in diesem Falle das „Wollen“ mit dem „Tun“ übereinstimmen (das nennt man dann „gute“ Politik). Hier hat Jürgen Kaese den Artikel falsch verstanden. Ebenso, wenn er meint, daß es eine Phrase sei, vom eingeengten Denken auf eine unfreie Entscheidung zu schließen. Eine Phrase ist eine Unwahrheit, es ist aber wahr und durchaus logisch, daß der Mensch schon bei einem in bestimmte Bahnen gepreßten Denken die innere Freiheit der unvoreingenommenen Selbstentscheidung verliert, weil ja das Denken als Voraussetzung für die Entscheidung schon nicht mehr frei ist.

Natürlich gibt es keine Patentlösung für die augenblickliche politische Lage, aber man kann doch noch Tatsachen feststellen, zum Beispiel: Bis jetzt hat der Westen nur reagiert. Das ist natürlich, wie Jürgen Kaese richtig feststellt, zu erklären und zu verstehen, aber dennoch nicht zu rechtfertigen, denn Politik verlangt aktives Handeln.

Meiner Meinung nach haben gerade die jüngsten Ereignisse im Nahen Osten den Bankrott der bisherigen westlichen Politik bestätigt.

Hans-Jürgen Puhle.

Mehr als 75 *j*AHRE

im Dienst
der heimischen Wirtschaft

Annahme von Spareinlagen
Beratung in allen Geldangelegen-
heiten

**IBBENBÜRENER
VOLKSBANK**
Aktien-Gesellschaft

KUNST UND KULTUR

Da mußte ich aber lachen!

In den Ferien besuchte ich meinen Onkel, der einen großen Hof besitzt. Eines Tages schlug mein Freund Edgar vor: „Kommt, wir wollen Verstecken spielen!“ So recht gefiel mir der Vorschlag nicht, denn ich meinte, das sei doch eigentlich nichts mehr für mich. Doch ich wollte kein Spielverderber sein, und schon ging die wilde Jagd los. Dort, hinter Kisten und Brettern, in Scheunen und Ställen, gab es prächtige Verstecke. Klaus mußte uns suchen.

Ich überlegte: Wohin? In den Stall! Da könnte es nicht ganz sauber sein. Schon schlüpfte ich durch den Türspalt in die Scheune, doch als ich die Tür von innen anziehen wollte, quietschte sie laut. Ob die mich wohl verraten hat? Was tun: Wieder hinauslaufen? Nein, dafür ist es zu spät! Schon hörte ich Klaus rufen: „Hundert“. Was nun, wohin, wohin? Sieh hinter den Trecker ducken? Da könnte er meine Beine sehen! Schon hörte ich Schritte, die sich meinem Versteck näherten.

Hastig in den Heuschuber, und schnell unter das Heu! Die Beine anziehen, sich tief ducken und mäuschenstill liegen! Ob Klaus etwas gehört hat? Weshalb ging er nicht wieder um? Aber was war das? In dem Heu bewegte sich ja etwas und hielt meine Beine krampfhaft fest und sagte mit brummiger Stimme: „Du Lausbub!“

Ich schrie um Hilfe, mein Herz klopfte vor Angst!

Plötzlich fingen all die Freunde aus vollem Halse zu lachen an, denn der, der aus dem Heu hervorkam, war ein Knecht.

Als er mir erzählte, daß ich ihn in seiner Mittagsruhe gestört hätte, hallte auch mein Gelächter, zwar etwas ängstlich, mit dem meiner Freunde über den Hof.

Heinz Rehrmann, IVa

Fortsetzung von Seite 4

Die Einzelkämpfe der Mädchen wurden eindeutig ein Erfolg für das Gymnasium. Im 75-Meter-Lauf (Jahrgang 1938/40) belegten die ersten drei Plätze C. Berke-meier, U. Strotmann, M. Fierhake (alle Olb) mit 10,3 bis 10,4 und 10,5 Sekunden.

Im Weitsprung lautete die Reihenfolge genauso. Im Lauf der jüngeren Mädchen gab es sofort zwei erste Plätze durch A. Lohage und M. Rausch mit 10,2 Sekunden. Im Weitsprung wurde A. Lohage ebenfalls erste Siegerin, M. Rausch wurde hierin dritte.

Obwohl die Veranstaltung etwas unter dem Ausfall des Lautsprechers litt, wurde sie dennoch ein gelungenes Sportfest.

M. Glocke

Am 15. Juli spielten die beiden Untersekunden gegen die Unterprima Handball. Wie schon gegen die Obersekunden konnte sie auch dieses Spiel gewinnen. Mit 9:7 Toren fiel das Ergebnis jedoch einigermaßen gleich aus. Nach den Sommerferien soll bei günstigem Wetter das Revanchespiel stattfinden.

Eichendorffs Taugenichts — einmal anders

In den sozialistischen Ländern jenseits des Eisernen Vorhanges scheute man sich nicht, auch Eichendorff, unseren größten Romantiker, zu einem Vorkämpfer des Kommunismus und Gegner des Kapitalismus zu machen. „Wo Eichendorff an die positiven Züge der Romantik, an ihre Volksverbundenheit und ihre Kritik am Kapitalismus anknüpft, da hat er den ‚Taugenichts‘, dieses große, unvergängliche Werk geschaffen. Die menschlich-gesunde, realistisch-volkstümliche nüchterne Auffassung des Helden bringt das Ganze in die künstlerische Nähe des wirklichen Volksmärchens. Realistisch ist Eichendorffs Dichtung, weil sie ein gesellschaftliches Problem darstellt.“

Dieses war die Antwort des ungarischen Philosophen Georg Lukács, als man ihn fragte, warum diese Novelle vor allen anderen Werken Eichendorffs heute noch viel und gern gelesen werde, warum sie eine der wenigen Schöpfungen der deutschen Romantik sei, die bis auf den heutigen Tag noch nichts von ihrer Bedeutung und ihrem poetischen Reiz verloren hat. In einem Essay Georg Lukács' über Josef von Eichendorff heißt es u. a.:

„Wie das Märchen vom ‚Hans im Glück‘ einen unmittelbaren, unverhohlenen sozialen Protest darstellt, so ist auch der ‚Taugenichts‘ ein sozialer Protest. Niesmal allerdings ein Protest gegen die um sich greifende kapitalistische Arbeitsteilung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Der Dichter siedelt seinen Helden in einem Bereich an, den die kapitalistische Arbeitsteilung zu beiseiten drohte oder schon beseitigt hatte: im Bereich der Muße. Auf seinem Wege läßt ihn der Dichter die fabelhaftesten Abenteuer erleben, führt ihn in fremde Länder und Schlösser. Aber er bessert ihn nicht. Wo auch sollte die noch einigermaßen intakte Welt sein, in die Eichendorff seinen Taugenichts hätte einführen können? Die Welt des Kapitalismus war ihm wie allen deutschen Romantikern unbegreiflich und unheimlich. Und so wandert sein Taugenichts weiter die Pfade des Müßiggangs, ohne sich zu bessern, als ein kecker und fröhlicher, dennoch ernstgemeinter Protest gegen den Kapitalismus, durch die Welt.“

Lohnt es sich eigentlich, über soviel Verlogenheit und Verleumdung noch zu diskutieren? Ist es nicht geradezu lächerlich, einen Romantiker wie Eichendorff mit einem harten Realisten und Reaktionsär zu vergleichen?

Hannelore Lünemann, OIIa

Bannerkämpfe der Mädchen

Am 16. Juli nahmen 12 Schülerinnen unseres Gymnasiums an den Bannerwettkämpfen der Mädchen in Münster teil. Im Gegensatz zu den Bannerkämpfen der Jungen gibt es hier einen Unterschied zwischen Ober- und Mittelstufe. Aus der Oberstufe führen folgende Schülerinnen nach Münster:

C. Berkemeyer, A. Lohage, M. Fierhake, U. Strotmann, M. Wiese, B. Springer,

Aus der Mittelstufe: M. Rausch, M. Strotmann, M. Kellermeyer, H. Lange, G. Westermann, M. Stark.

Von 60 Schulen errang in den Gemeinschaftskämpfen die Mittelstufe den zehnten Platz und damit eine Urkunde, während die Oberstufe infolge Ersatzes keinen Ehrenplatz einnehmen konnte.

Sport von A. Glocke

Vierkampf Jungen: 1. Krusemeyer, Ludger (OIIa) 87 P.; 2. Glocke, Manfred (UIa) 85,5 P.; 3. Ademmer, Winfried (UIIIa) 84,5 P.; 4. Schnitzger, Ludger (IVa) 83 P.; 5. Sundermann, Hans Hermann (OIIa) 81,5 P.; 6. Wehmeier, Karl J. (UIIIb) 79,5 P.; 7. Ott, Heinz Albert (IVa) 77,5 P.; 8. Dinter, Wolfgang (UIa) 75,5 P.; 9. Dopmeier, Hans (UIIIb) 75 P.; 10. Sprengel, Detlef (IVb) 74 P.; 11. Barkey, Martin (UIb) 73 P.; 12. Scheffel, Wolfgang (IVa) 72 P.; 13. Leonhardt, Klaus (OIIa) 71,5 P.; 14. Reusch, Jürgen (OIIb) 70 P.; 15. Verlemann, Helmut (OIIa) 69,5 P.; 16. Burdach, Bernd (OIIa) 68 P.; 17. Stallbörger, Rainer (UIIIa) 67,5 P.; 17. Gribnitz, Norbert (IVb) 67,5 P.; 19. Reichel, Rüdiger (UIIIb) 66,5 P.; 20. Knoblauch, Günther (UIIIa) 66 P.; 21. Lange, Hermann (UIIIa) 65,5 P.; 22. Kemper, Franz Josef (IVa) 65 P.; 22. Kosiek, Ekkehart (OIIb) 65 P.; 22. Hollenberg, Klaus (OIIb) 65 Punkte.

Vierkampf Mädchen: 1. Lohage, Annette (OIIa) 89 P.; 2. Rausch, Mechthild (UIIIa) 86 P.; 3. Koerd, Anneliese (UIb) 85,5 P.; 4. Strotmann, Ursula (OIIb) 82 P.; 5. Lange, Hedwig (OIIa) 80 P.; 6. Ditzes, Dorothea (UIIIb) 76 P.; 7. Stark, Margarete (UIIIb) 75,5 P.; 8. Kellermeyer, Margrit (UIIIa) 73,5 P.; 9. Schmelter, Brigitte (Va) 72,5 P.; 9. Kratt, Gabriele (Va) 72,5 P.; 11. Glocke, Annette (Va) 71 P.; 12. Bergschneider, Julita (Va) 71 P.; 14. Karlmeier, Helga (IVb) 70,5 P.; 15. Fierhake, Margret (OIIb) 70 P.; 16. Ehrenstein, Mechthild (OIIb) 68 P.; 17. Kosiek, Gathilde (UIb) 67 P.; 18. Keutner, Mechthild (UIIIb) 66,5 P.; 19. Fedeler, Karin (UIIIb) 66 P.; 20. Klame, Gudrun (IVb) 65 P.; 20. Witte, Inge (OIIb) 65 Punkte.

Dreikampf Jungen: 1. Zurhorst, Ernst Ulrich (OIIb) 71 P.; 2. Brakel, Heinz Joachim (UIIIa) 68 P.; 3. Schaubberger, Helmut (OIIa) 63 P.; 4. Mersmann, Peter (OIIb) 62 P.; 4. Hartmann, Werner (OIIa) 62 P.; 6. Mathys, Helmut (OIIb) 61,5 P.; 7. Welp, Josef (IVa) 61 P.; 8. Wigaers, Eibert (UIIIb) 60 P.; 9. Horstkotte, Ernst (IVb) 59,5 P.; 10. Eiter, Egbert (OIIa) 58,5 P.; 11. Placke, Heinz (Va) 58 P.; 11. Cordel, Thomas (OIIa) 58 P.; 13. Wittak, Martin (IVb) 57,5 P.; 13. Kruse, Norbert (OIIb) 57,5 P.; 15. Neyer, Hans Joachim (IVb) 57 P.; 15. Focke, Hermann (UIa) 57 P.; 17. Hermann, Paul (IVb) 56,5 P.; 18. Tabor, Rainer (UIIIb) 56 Punkte.

Dreikampf Mädchen: 1. Berkemeyer, Christel (OIIb) 72,5 P.; 2. Gripenburg, Rita (IVb) 67 P.; 3. Waltermann, Gabriele (OIIb) 62 P.; 4. Strotmann, Theresia (UIIIb) 59,5 P.; 4. Stockmann, Eise (OIIb) 59,5 P.; 6. Roschinski, Barbara (OIIb) 59 P.; 7. Ehrenstein, Margarete (UIIIb) 57,5 P.; 7. Westermann, Marius (OIIb) 57,5 Punkte; 9. Knebel, Gertraud (Va) 57 P.; 9. Poldner, Helga (Va) 57 P.; 11. Herald, Sigrid (VIa) 56,5 P.; 12. Brandt, Rosemarie (VIa) 56 P.; 12. Keutner, Juliana (VIa) 56 Punkte.

Die Urkunden verteilen sich in diesem Jahr wie folgt:

Jungen **Vierkampf:** 24 Ehren- und 45 Siegerurkunden.

Dreikampf: 18 Ehren- und 73 Siegerurkunden.

Mädchen Vierkampf: 21 Ehren- und 19 Siegerurkunden.

Dreikampf: 13 Ehren- und 69 Siegerurkunden.

Im nächsten Jahr allerdings gibt es diese Einteilung in Drei- und Vierkampf nicht mehr. Es gibt dann nur noch den Vierkampf mit Schwimmen. Deshalb ist es wichtig, daß bis zum nächsten Jahr jeder das Schwimmen erlernt hat.

Fahrräder

Motorroller

Nähmaschinen

Lederbekleidung

Verkauf - Kundendienst

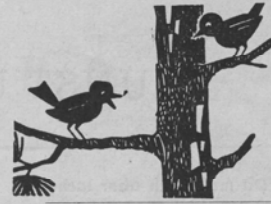
H. Feldkämper

Ibbenbüren

Bockradener Straße 43

Naturfreunde unter sich

7. JAHRGANG Nr. 4

Zeitschrift
der Biologischen Arbeitsgemeinschaft

Im Berliner Aquarium

Um etwas vom Reichtum der Natur kennenzulernen, braucht man nicht erst nach Berlin zu fahren, aber wenn man dorthin fährt, kann man auch dort in der Großstadt etwas davon spüren, und man braucht nicht erst in die stilleren Naturschutzgebiete im Grunewald oder am Wannsee zu fahren. Im Aquarium neben dem Zoo bietet sich ausgiebig Gelegenheit, fast alle Tiere, die im „Schmeil“ als Fische, Reptilien und Lurche aufgeführt sind, in eigener Person zu sehen, natürlich nur soweit sie in ein Aquarium, dessen größter Bottich vielleicht 25 Kubikmeter Wasser faßt, hineinpassen. Abgesehen von Heringen, Sardinen und Rollmöpsen war so ziemlich alles vertreten.

Zunächst sah man nur Fische. Meerwasser- und Süßwasserfische zogen mehr oder weniger gelassen ihre Bahnen hinter den dicken Glasscheiben, wo man geeignete „Landschaften“ aufgebaut hatte. Die Beleuchtung, die alles in ein Dämmerlicht tauchte, schien den Karpfen, der einträchtig mit dem Hecht in einem Kasten schwamm, genau sowenig zu stören wie die Besucher, die sich die Nasen plattdrückten und aufdringlich an die Scheiben klopfen, den Lachs und die Forelle. Daneben haben sich Stachelrochen in den Sand eingebuddelt, Sägesfische liegen träge in der Nähe, sogar ein kleiner rötlichbrauner Katzenhai jagt verspielt im Wasser herum. Wollte man sich all die Störe, Welsarten, farbenprächtigen Pfauenaugen und Shalare im einzelnen ansehen, würde man einen ganzen Tag dazu brauchen. Man geht vorbei, läßt sich beeindruckt, liest ab und zu einen Namen und bewundert die Fischchen und Fischungeheuer. Etwas mehr beeindruckt einen die Schildkröte, die mindestens schon eine Viertelstunde lang ihre Dreimeterbahn hin und her schwimmt — unermüdlich, jeweils 3 Meter in 2 Sekunden. Dann kommen die besonderen Attraktionen: Piranhas, die kleinen Amazonasfische, die einen Menschen in wenigen Minuten

bis auf die Knochen ausziehen. Sie sehen eigentlich ganz harmlos aus, nur wenn sie das Maul aufklappen, sieht man die scharfen Zahnreihen. Daneben ein vollgefressener Zitteraal, der sich kaum noch bewegen kann, aber immerhin Respekt erheischt: Faßt man ihn an, entläßt sich eine elektrische Spannung von 200 Volt (ein Glück, daß die Glasscheibe keine Stromstöße leitet!). Direkt furchterregend ist ein riesiges bizarres Ungeheuer mit einem scheußlich weit aufgerissenen Maul, roten Augen und einem „Bart“, der einen Durchmesser von etwa 50 Zentimeter hat. Schwarzweiß gefleckt ist das Untier auch noch.

Neuer Überraschungen gewärtig, wendet man sich der Terrarien-Abteilung zu. Kasten an Kasten reiht sich hier: Schildkröten jeglicher Art, griechische, amerikanische, sitzende, schlafende und Riesenschildkröten, die ganz faul hinter dickem Gitter dösen. Ganz junge Schildkröten sind aufeinandergeklettert und bilden einen Turm, andere sitzen mitten in einem kleinen Tümpel. Eidechsen, Frösche, Molche, Unken, scheußliche Kröten in allen Farben, schwanzlose und geschwänzte Lurche verstecken sich hinter dicken Zweigen und Blättern. Sogar der Axolote ist vertreten, in beiden Farben. Man erinnert sich an die letzten Biologiestunden: Ob der weiße da wohl noch seine Hypophyse hat? Dann kommt ein Chamäleon, dem offenbar die Farbe ausgegangen ist, denn das so gelehrt aussehende Tier sieht grün aus, obwohl es direkt auf der braunen Erde hockt. Wahrscheinlich liegt es an der Beleuchtung?

Die meisten Terrarien werden von Schlangen bewohnt: von der Kreuzotter und der Ringelnatter bis zur Boa constrictor und Kobra schlängeln sich diese gefährlichen Erd- oder Baumbewohner hinter den Scheiben entlang, grasgrüne, gefleckte, braune, weiße Schlangen. Hier eine kleine Klapperschlange, die recht harmlos aussieht, dort die größte Schlange überhaupt, die Anakonda, „Königin des Amazonas“ hat man sie genannt. Welche von beiden ist wohl gefährlicher? Wenn man hier so zwischen den Kästen steht, wünscht man, man möchte keiner von ihnen begegnen.

Den Abschluß des Gebäudes bildet ein großes Treibhaus, in dem Palmen und andere tropische Pflanzen hochaufragen. Das Licht fällt durch die Glasdecke auf eine Brücke, die sich über einen kleinen Wasserarm spannt, in dem recht beachtliche Alligatoren liegen. Ab und zu beißen sich diese 4 bis 5 Meter langen Echten, aber sonst herrscht Ruhe hier.

Der Besucher, dem langsam warm geworden ist, geht zum Ausgang zurück durch die dämmerlichterfüllte Halle.

Fernsehen

Rundfunk

Plattenspieler

Schallplatten

und sämtl. Zubehör

Reparaturen schnellstens

Radio

Kleinfeld

Lengerich i. Westf.

Bahnhofstraße 5

Telefon 2301

Noch einmal ziehen die Picassofische seine Aufmerksamkeit auf sich. Die Schuppenhaut dieser kleinen Fische ist von Linien, Kreisen und Figuren durchzogen, die in braunen, grünen und gelben Farbtönen ein modernes Gemälde repräsentieren. Direkt kubistisch, wie von Picasso! Gibt es etwas Moderneres als die Natur?

Hans-Jürgen Puhle, UIA

Seltsame Begegnung

Es war an einem herrlichen Apriltag. Die Sonne brannte heiß hernieder. Da ging ich mit meinem Freund zu einer Wiese. Um die Wiese war ein Wall gezogen und darauf standen wilde Anemonen. Wir pflückten sie ab und bildeten einen schönen Strauß. Aber in einem Gestrüpp wuchsen rosa gefärbte. Ich trampelte das Gestrüpp etwas beiseite. Da vernahm ich einen komischen Laut. Erschrocken fuhr ich zurück. Im Gestrüpp bewegte sich etwas. Als ich genauer hinsah, bemerkte ich eine Truthenne. Sie hatte sich inzwischen aufgerichtet und sträubte ihre Nackenfedern. Bald entdeckten wir ein rosagepunktetes Ei, das nicht viel größer als ein Hühnerei war. Etwa fünf Minuten blieben wir dort stehen und beobachteten die Truthenne, die sich nicht vom Platz rührte. Dann trödelten wir nach Hause und überließen die Truthenne ihrem Schicksal. Wahrscheinlich wird sie nach einiger Zeit mit ihren Küken zum Hof zurückkommen.

Herbert Brügge, Vb

Alles für die

Blumenpflege

Blumentöpfe, Schalen, Kübel
Kästen, Blumendünger, Erde

Samenhandlung

Rudolf Tebbe

Ibbenbüren, Große Str.

Naturbeobachtungen IN DEN SOMMERFERIEN

Die langen Sommerferien sind nun endlich da. Der Naturfreund wird sie nutzen und hinauswandern, um zu schauen und zu lauschen. Mag er im Süden weilen und das Gebirge erkunden, im Norden seine freien Tage an der See verbringen oder zu Hause bleiben im schönen Tecklenburger Land, überall wird ihm Gottes freie Natur vielfältige Freuden bescheren, wenn er es nur versteht, die Geschenke zu empfangen.

Die Tier- und Pflanzenwelt des Gebirges ist anders als bei uns. Im Hochgebirge wird man mit dem Fernglas die scheuen Gemsen beobachten können. In ihrer Nähe halten sich auch die Murmeltiere auf. Sie leben gesellig in Kolonien zusammen, jedes einzelne Tier bewohnt allerdings seine eigene Höhle. Wenn wir uns an solch einer Stelle auf die Lauer legen und viel Geduld haben, kommen die munteren Tiere eines nach dem anderen aus dem Bau hervor, machen Männchen, halten Umschau und beginnen dann zu weiden. Ihr müßt euch aber mäusestill verhalten, bei der geringsten Bewegung erschallt ein gellender Warnpfeif des als Wachtposten aufgestellten Tieres, worauf alle Murmeltiere wieder im Nu ihre unterirdischen Behausungen aufsuchen.

Steigen wir das Gebirge aufwärts, wo schroffe Felswände zum Himmel ragen, achten wir auf Adler. Der Steinadler ist durch die Schießlust der Menschen fast ausgerottet und man muß schon viel Glück haben, ihn zu sehen. Aber andere Vögel sind hier zu beobachten. Da rutscht ein felsgrauer Vogel mit ausgebreiteten Schwingen an der Wand empor. Uns fallen besonders die prachtvollen, roten Flecken an den Schwingen auf. Es ist der Alpenmauerläufer, der in seiner Lebensweise unserem Baumläufer gleicht. Nicht selten sind die Alpen-dohlen, muntere samt schwarze Vögel mit gelbem Schnabel und roten Füßen. Immer sieht man sie scharenweise zusammen. Sie krächzen nicht so rauh wie unsere Dohlen und Krähen, ihre Stimme ist ein fast zwitscherndes Gekrakel. An Kleinvögeln finden wir in der Nähe der Hütten und Bauden den Alpenflügel, der ein nett klingendes Liedchen von den Schindeldächern herab singt. Die Finken haben hier ihren eigenen Vertreter, den Schneefinken, dessen Gefieder größtenteils weiß gefärbt ist. Unserer Amsel gleich treibt da, wo die obere Waldgrenze an freie Wiesenflächen stößt, die Ringamsel ihr Wesen, während das Schneehuhn den Gürtel zwischen Baumgrenze und Schneeregion bewohnt. Dort lebt auch der Schneehase, der wie das Schneehuhn im Winter weiß wird.

Auf einsamen Wegen im Gebirgswald begegnen wir der Kreuzotter und auf den Alpenweiden hält sich der unschein-

bare Alpensalamander auf. Sehr reich sind die blumigen Alpenwiesen an hübschen Schmetterlingen. Ein besonders schöner ist der Apollofalter, der durch die Sammelmutter der Sommerfrischler fast ausgerottet war wie das Edelweiß. Deshalb stehen diese Lebewesen heute unter strengem Naturschutz.

Wer im August an die See fährt, wird ebenfalls viele Tier- und Pflanzenarten kennenlernen, die er bei uns nicht antrifft. Groß ist die Vielfalt von Schnecken- und Muschelschalen am Seestrand. Da finden wir die Miesmuschel und die Auster, die Wellhornschnecke und die Messerscheide. Im Schlick des Wattens meeres entdecken wir viele kleine Häufchen wurstförmiger Gebilde. Das ist der Kot des Sandwurms. Die Fischer nennen ihn Pier. Er ist mit unserem Regenwurm verwandt und hat auch eine ähnliche Lebensweise. Neben dem Kot sehen wir ein trichterförmiges Loch, den Eingang zur Wohnröhre des Sandwurms. Diese ist U-förmig gekrümmt, hat also zwei Öffnungen nach oben. Dort an dem von der Ebbe freigelegten schlammigen Strand entdecken wir einen Einsiedlerkrebs. Er hat seinen ungepanzerten Hinterleib in ein leeres Schneckengehäuse gesteckt und auf diesem sitzt eine Seerose, die ihn mit ihren Nesselarmen schützt. Auch die Seerose hat ihre Vorteile vom Einsiedlerkrebs. Sie wird von ihm immer in neue Gefilde befördert, wo sie neue Nahrung finden kann, und außerdem gibt es noch genügend Abfälle, die von der Einsiedlerkrebsmahlzeit übrigbleiben. Beide Tiere, Einsiedlerkrebs und Seerose, leben in einem engen Bündnis zusammen, bei dem beide Vorteile haben. Solch ein Zusammenleben bezeichnen wir als Symbiose. Überhaupt bieten die Krebse unserer Meere viele hochinteressante Erscheinungen. Wir finden dort im Wattensmeer die Garnelen, die fälschlich als Krabben bezeichnet werden, dort lebt der große, wertvolle Krebs, der Hummer. Die Tassenkrebse sind am Strande nicht selten zu finden. Sie sind höchst drollig und possierliche Kerle, denen bei Gefahr ihr fabelhaft ausgebildetes Geh- und Rennvermögen sehr zustatten kommt. Dabei laufen sie meist seitwärts mit hochgehobenem Körper und aufgerichteten Stielaugen und suchen dem Verfolger durch verblüffende Zickzackwendungen zu entgehen.

Wenn ihr die Möglichkeit habt, einen Fischfang mitzerleben oder dabei zusehen, wenn ein Schiff vom Fang zurückkehrt, so nutzt die Gelegenheit aus. Groß ist die Zahl der Fischarten, die ihr dort sehen könnt. Da gibt es Schellfische, Dorsche, Heringe, Sprotten, Sardinen und dann die verschiedenen Plattfische, die Flundern, Steinbutte, Heilbutte und Seezungen. Ein interessantes Völkchen sind die Stachelhäuter. Oft werden See-sterne und Seeigel von der Flut ans Land gespült. Seltener findet man schon die zierlichen Schlangensterne.

Das Heer der Strand- und Wasservögel ist fast unübersehbar. Strandläufer, Regenpfeifer verschiedener Arten sind immer anzutreffen. Der Austernfischer ist ein besonders schöner und auffälliger Vogel mit seinem schwarzweißen Kleid, dem roten Schnabel und den roten Beinen. Wer aufmerksam beobachtet, wird auch unter den vielen Möwen verschiedene Arten unterschei-

Gardinen

Betten

Aussteuerartikel

vom Spezialhaus

Lüicking
Ibbehören-Münsterstraße 10

Ibbehören

Jeden Freitrag Bettenreinigung!

den lernen. Da sind die Lach-, Silber-, Sturm-, Herings- und Mantelmöwen zu sehen und neben diesen die schlankeren Fluß-, Küsten-, Brand- und Zwergseeschwalben. Fahren wir ein Stück ins Meer hinaus, so können wir vielleicht Seehunde beobachten, die auf bestimmten Inseln sich zum Ausruhen und Sonnen auf Land begeben und sich dort familienweise aufhalten.

Und nun, was bringt uns die Natur in der engeren Heimat? Es ist die Zeit, da die Heide blüht. Wandere hinaus und lege dich an einem schönen Sonnentage mitten in die rosenrote Heide. Bienen und Hummeln, Wespen und Fliegen, Schmetterlinge und Blumenkäfer schwirren um dich in Tausenden von Exemplaren. Betrachte einmal ein Heidekrautpflänzchen genauer. Es ist ein richtiger Lebenskünstler, der auf diesem trockenen und kargen Sandboden gedeihen kann. Der holzige Stamm des Zwergstrauches, die winzigen Blättchen verhindern eine zu starke Verdunstung des Wassers. Auch der austrocknende Wind kann dem Heidekraut nichts anhaben. Niedrig und dichtgedrängt schmiegt es sich dem Erdboden an. Stecke einmal deine Hand in den Heidekraut-Zwergwald. Zwischen seinen Zweigen herrscht vollkommene Windstille, die Luft ist dort kühl und feucht. So kann das anpassungsfähige Heidekraut zäh und unverzagt seinen Platz auf dem ärmsten Boden behaupten.

Verschiedene Libellenarten und Heuschrecken bewohnen die Heide. An vor Regen geschützten Stellen findest du die Trichter des Ameisenlöwen. Er kommt bei uns gar nicht so selten vor. Dort verläuft eine Ameisenstraße. Fällt eine Ameise in so eine Fallgrube, so wird sie zunächst aus der Mitte des Trichters von der Larve der Ameisenjungfer, dem Ameisenlöwen, mit Sandkörnchen bombardiert. Die Ameise sinkt trotz aller Anstrengungen hinunter. Da schieben sich langsam aus dem Trichtergrund zwei weitausladende Zangen, die das arme Ameisentier ergreifen und in den Sand hineinziehen. Der Leib der Ameise wird mit einem Magensaft des Räubers aufgelöst und eingesogen, der leere Balg wird dann aus dem Trichter herausgeschleudert. Gleich stellt der Ameisenlöwe seinen zerstörten Trichter wieder her und wartet dann auf die nächste Beute.

Wir wandern weiter zum nahen Kiefernwald. Dort entdecken wir eine Nadelburg der roten Waldameise. Auf ausgetretenen Ameisenstraßen wimmelt es von fleißigen, unermüdeten Ameisen. Da werden große Kiefernadeln herangeschleift, dort zerrt ein ganzes Rudel an einem toten Mistkäfer. Da rennen Tausende von Ameisen hin und her, ohne daß wir ahnen können, was sie

Nach der Schule
trifft man sich
im

Fis - SALON

VENEZIA

Inhaber: Lucio Remor

eigentlich treiben. Sie sind damit beschäftigt, ihre Burg zu lüften. Sie schaffen neue Tore, lockern die ganze Nestdecke, schaffen neue Luftschächte. Gegen Abend wird der ganze Haufen wieder sorgsam abgedichtet. Die Klimaanlage der großen Burg funktioniert ganz großartig. Das muß auch so sein, denn im Innern des Baues legt die Königin von März bis September ihre Eier. Die aus ihnen schlüpfenden Larven sind unbeholfene Wickelkinder, die gefüttert, gereinigt und hin und her getragen werden müssen, bis sie sich zur Puppenruhe entschließen. Aber auch die Puppen, die allgemein als Ameiseneier bezeichnet werden, müssen die richtige Trockenheit und die notwendige Wärme haben und werden deshalb je nach der Witterung tiefer in den Bau oder mehr an seine Oberfläche geschafft. Die junge Ameise wird flügellos geboren und hat gleich vielfältige Aufgaben zu erfüllen, als Kindergärtnerin, als Dienerin der Königin, als Straßenbauer, als Transportarbeiter, als Baumeister, als Soldat. Im August beginnen die Ameisen mit ihrem Hochzeitsflug. Die 5000 bis 40 000 geflügelten Männchen verlassen ihren 300 000 und mehrere Tiere zählenden Bau mit wenigen herangewachsenen jungen Königinnen und erheben sich als schwarze Wolke in die Luft. Nach dem Hochzeitsflug sterben die Männchen ab, die Königinnen kehren zurück zur Erde, verlieren ihre Flügel und gründen einen neuen Ameisenstaat. Schau dir solch einen Ameisenstaat genau an, aber störe und beunruhige die Ameisen nicht. Sie vernichten eine große Anzahl der berüchtigtsten Forstschädlinge und lockern und lüften wesentlich den Waldboden. Sie stehen unter Naturschutz und der Förster freut sich über jede neuentstehende Kolonie.

Unerschöpflich ist die Natur. Nur kleine Ausschnitte können hier gegeben werden. Dicke Bücher ließen sich füllen von den Beobachtungen, die wir selbst erleben könne. Achte in den Sommerferien auf den Vogelzug, der längst begonnen hat. Vielleicht kannst du die Invasion der Fichtenkreuzschnäbel miterleben, die in diesem Jahr wieder durch unser Land geht. Im Garten verfolge die Entwicklung der Blattläuse oder des Apfelwicklers, eines kleinen grauen Schmetterlings, dessen Räumchen im „wurmstichigen Fallobst“ lebt. Gehe zum Getreidefeld oder längs eines Grabens und erfreue dich an der Fülle der Pflanzen, die dort blühen. Auch die Pilzzeit beginnt jetzt. Sammle aber nur Pilze, die du kennst und von denen du genau weißt, daß sie essbar sind.

Tiere und Pflanzen begegnen dir auf Schritt und Tritt. Schau sie dir an, beobachte still und aufmerksam, aber störe die Lebewesen nicht, schütze und schone die Natur, wo du auch weilen magst!

Dr. Knoblauch



Dr. Knoblauch

beringt

einen

Garten-

Rotschwanz

Foto: Kiewitt

Das Nest der Gartenrotschwänzchen

Anfang Mai entdeckte ich, daß im Abflußrohr der Dachrinne ein Rotschwänzchenpaar nisten wollte. Ich dachte mir: Das kann nicht gut gehen, denn beim ersten Regen wird das Nest weggespült. Da ich aber den Vögeln helfen wollte, baute ich sofort eine Halbhöhle. Diese hing ich ganz in der Nähe des Abflußrohres auf. Schon am nächsten Tage zog das Pärchen um und fing sofort an, Nistmaterial herbeizuschaffen. Nach einigen Tagen war das Nest fertig und nach einer Woche befanden sich schon sieben Eier im Nest. Am 28. Mai schlüpfen die Jungen aus. Nach Beendigung eines BAG-Nachmittags, Anfang Juni, fuhren Herr Dr. Knoblauch, zwei Mitschüler und ich zu dem Rotschwänzchen-nest, um die Jungen zu beringen. Dieses ging so vor sich: Unser BAG-Leiter steckte die sieben Jungen der kinderreichen Familie in einen Beutel. Dann bekamen sie der Reihe nach einen Ring, der zuvor auseinandergebogen worden war, um das rechte Bein. Alle beringten Vögel wurden in einem zweiten Beutel aufgehoben und dann in ihr Nest zurückgesetzt.

Da ja Gartenrotschwänzchen schon beim ersten Ei anfangen zu brüten, waren die Jungen recht unterschiedlich alt. Somit hüpfte alsbald, noch flugunfähig, das kräftigste aus seinem Nest und landete auf dem Hof. Wir setzten es wieder zu seinen Geschwistern, doch es verließ wieder die Halbhöhle. Abermals wurde es an seinen Platz gebracht, und wir setzten einen sehr zarten Jungvogel auf seinen Rücken. Dann verließen jedoch beide das Nest.

Wieder fingen wir sie ein, und brachten sie in ihr Nest zurück. Gleichzeitig hefteten wir einen Pappstreifen so vor

das Flugloch, daß es etwas kleiner wurde. Jetzt blieben alle ganz brav, als wenn nichts gewesen wäre, in ihrem Nest. Weiterhin beobachteten wir noch, wie die Eltern erst wie Kolibris vor dem Flugloch schwirrten, dann aber emsig weiter fütterten. Einige Tage später waren alle Jungtiere kräftig genug, um ihre Kinderstube zu verlassen.

Willy Kiewitt, IVa.

Albimad

das rasch und sicher wirkende Schmerz- bekämpfungsmittel mit Vitamin C zur Steigerung der Abwehrkraft.

In allen Apotheken

erhältlich

Gratisproben von

Albipharm

Lengerich (Westf)



Th. Rieping

Ibbenbüren

Albert Bergschneider

Holz und Baustoffe

Ibbenbüren, Tel. 641/642/643

Gartenstraße/Schafberg/Hafen Dörenthe/Hafen Recke